

Wochenkommentar

Vertrauen in Gefahr

Die Unregelmässigkeiten im Zusammenhang mit den Generalratswahlen in Dürdingen werfen allerlei Fragen auf.

In knapp einem Monat startet in den Freiburger Gemeinden die Legislatur 2026–2031. Die Wahlen vor zwei Wochen setzten den Schlusspunkt einer monatelangen Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten. Es war sowohl in kleineren Ortschaften als auch in grossen Gemeinden schwierig, Personen zu finden, die zum einen überhaupt Interesse an der Politik haben und zum anderen auch bereit sind, einen Teil ihrer Freizeit für ein Amt im Dienst der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

Mit dem Start in die neue Amtsperiode auf Stufe Gemeinden ist das Wahljahr noch nicht zu Ende, im Herbst geht es mit Staatsrats-, Grossrats- und Oberamtwahlen weiter. Für die Besetzung dieser Wahllisten laufen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren.

Für den Generalrat Dürdingen stehen – Stand heute – momentan aber gerade ganz andere Themen im Raum. Vor allem die Frage, ob sich die heutige Zusammensetzung noch ändert

«Als bekannt wurde, dass das Wahlbüro beim Auszählen der Wahlzettel Auffälligkeiten festgestellt hatte, begann die Gerüchteküche zu brodeln.»

oder die Resultate, wie sie am 8. März verkündet wurden, gelten. Als bekannt wurde, dass das Wahlbüro beim Auszählen dieser Wahlzettel Auffälligkeiten

festgestellt hatte, begann die Gerüchteküche zu brodeln. Innerhalb von wenigen Tagen gibt es zuerst Andeutungen, dann Behauptungen und Vermutungen, und schliesslich immer wildere Spekulationen. Thesen, was genau passiert ist – oder besser: passiert sein soll –, herumgereicht und erreichten auch diese Redaktion.

130 Wahlzettel mit nur einem und immer dem gleichen Namen sind in der Urne gelandet. Sie sind möglicherweise allesamt von einer oder wenigen Personen ausgefüllt worden. Es gilt die Unschuldsvermutung, die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Noch ist deshalb nicht klar, ob es beim Verdacht bleibt und ob sich die Beobachtungen des Wahlbüros bewahrheiten.

Solche Vorkommnisse hinterlassen immer einen Nachgeschmack. Mit zunehmender Digitalisierung befürchteten viele Skeptikerinnen und Skeptiker, dass vor allem durch elektronisches Abstimmen und Wählen

«Allein der Verdacht, dass in Dürdingen auf unrechtmässige Weise Stimmenfang betrieben worden ist, kann Konsequenzen haben.»

das Risiko steigt, dass die Daten leichter manipuliert werden können. Doch klar ist, dass keine Wahlmethode – digital oder noch traditionell mit Wahlurnen

und Taschenrechner – sicher vor unzulässigen Eingriffen ist.

Das ist schade. Denn Wahlen gehören zum demokratischen Fundament einer Demokratie und solche Vorfälle trüben das Vertrauen in diesen Prozess. Allein der Verdacht, dass in Dürdingen auf unrechtmässige Weise Stimmenfang betrieben worden ist, egal in welchem Umfang, kann Konsequenzen haben. Möglich ist beispielsweise, dass sich ein nächstes Mal noch weniger Stimmbürgerinnen und -bürger an die Urne begeben und dass das Interesse an der Politik weiter sinkt. Dass es noch schwieriger wird, Menschen zu einem Einstieg in die Politik zu bewegen oder sonst ein Amt oder eine Aufgabe zum Wohl der Allgemeinheit anzunehmen.

Das Recht, unsere Volksvertreterinnen und -vertreter frei und unbeeinflusst wählen zu dürfen, wird in diesem Land viel zu wenig als Privileg gewürdigt. Das sieht man regelmässig an der tiefen Stimmbeteiligung und Wahlbeteiligung.

Der «Fall Dürdingen» ist noch nicht abgeschlossen. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft und die Beschwerden beim Kantonsgericht zeigen das Bedürfnis, die vielen offenen Fragen beantwortet zu bekommen. Der Anspruch ist mehr als legitim. Es bleibt zu hoffen, dass die Vorkommnisse am Ende nachvollziehbar aufgeklärt werden können, damit der gewählte Generalrat von Dürdingen die neue Legislatur ebenso unbehaftet in Angriff nehmen kann wie alle anderen Gemeinde- und Generalratsmitglieder.

Wenn nicht, droht die Gefahr, dass ein schaler Beigeschmack bleibt und das Gemunkel nie ganz versiegt.



Imelda Ruffieux
Mitglied der Redaktionsleitung

Moment mal

Gottesbeweis?

Stellen wir uns vor: Eine künstliche Intelligenz analysiert alles, was wir wissen. Milliarden Texte, Naturgesetze, biologische Prozesse, menschliche Geschichte, religiöse Schriften. Und am Ende kommt sie zu einem sauberen, mathematisch wasserdichten Schluss: Gott existiert nicht.

Was würde das ändern?
Zunächst einmal: erstaunlich wenig.

Denn selbst wenn die KI diesen «Beweis» liefern würde, wäre damit nur eines bewiesen – dass Gott nicht messbar, nicht berechenbar und nicht in Daten auflösbar ist. Genau das behauptet der Glaube seit jeher.

KI arbeitet mit dem, was vorhanden ist: Daten, Muster, Wahrscheinlichkeiten. Gott aber ist – wenn es ihn gibt – kein Objekt im Universum, sondern die Frage nach dem Warum hinter allem. Die KI kann erklären, wie etwas entsteht. Sie kann aber nicht sagen, warum es überhaupt etwas gibt und nicht nichts.

An diesem Punkt wird ein oft vergessener Gedanke wichtig: Im Judentum gab es von Anfang an ein striktes Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen – ja, mehr noch: Gott sollte nicht einmal festgelegt benannt werden. Keine Darstellung, kein Zugriff, keine Kontrolle. Nicht, weil Gott fern wäre, sondern weil jede Vorstellung ihn kleiner macht, als er ist.

Wir Menschen tun genau das Gegenteil. Wir hängen an unseren Bildern von Gott: an Erwartungen, an inneren Vorstellungen, an einem Gott, der unsere Fragen beantwortet, unsere Ordnungen bestätigt oder

unsere Ängste beruhigt. Wenn diese Bilder zerbrechen – durch Leid, durch Wissenschaft oder durch KI – meinen wir oft, Gott selbst sei widerlegt. In Wirklichkeit zerbricht meist nur unser Bild von ihm.

Vielleicht verdrängt KI Gott gar nicht. Vielleicht entlarvt sie unsere falschen Gottesbilder. Den Lückenbüsser-Gott, der einspringt, wenn wir etwas nicht erklären können, brauchen wir tatsächlich nicht mehr. Und umso besser.

Interessanter ist die Gegenfrage: Was wäre, wenn die KI Gott nicht widerlegen könnte?

«Vielleicht entlarvt KI unsere falschen Gottesbilder.»

te? Dann müsste sie zugeben, dass es einen Bereich gibt, der sich der totalen Berechnung entzieht. Einen Rest von Freiheit, Sinn, Verantwortung – und vielleicht Hoffnung. Genau dort beginnt Religion.

Der Gott, von dem der Glaube spricht, konkurriert nicht mit Algorithmen. Er erklärt keine Naturgesetze. Er verspricht keinen technischen Fortschritt. Er beantwortet keine Rechenaufgaben.

Er stellt Fragen: nach Sinn, nach Verantwortung, nach dem Umgang mit Macht – auch mit der Macht der KI.

Vielleicht ist die eigentliche Angst nicht, dass KI Gott widerlegt. Vielleicht ist die Angst, dass KI uns spiegelt: unsere Logik, unsere Prioritäten, unsere Leere. Und dass wir dann merken, wie sehr wir Sinn delegiert haben – an Systeme, die rechnen können, aber nicht hoffen.

Wenn KI eines Tages sagt: «Gott existiert nicht», dann bleibt die entscheidende Frage trotzdem offen: Wofür lebst du?

Darauf wird keine Maschine antworten.



David Stempak

David Stempak ist Salvatorianer und Pfarrmoderator in der Seelsorgeeinheit Sense-Mitte.

Ausserdem von Charles Ellena



Ueberstorf, 9. November 2025